

Der Kultplatz Losso

Ein astrologisch-künstlerisch-psychoanalytisch-philosophischer
(Re-)Konstruktionsversuch einer urgeschichtlichen Religion

Maik Wesuls



Der Kultplatz Lossow

Ein astrologisch-künstlerisch-psychoanalytisch-philosophischer
(Re-)Konstruktionsversuch einer urgeschichtlichen Religion

Maik Wesuls

Da bisher für das kulturelle Phänomen der Lossower Opferschächte und dessen Menschenopfer (sowie Tier- und Erntepfer und den hier auch diskutierten „Ritual-Kannibalismus“) ein gesamtheitlicher Erklärungsversuch fehlt, soll hier nun der Versuch unternommen werden diese Lücke, unter Heranziehung von Erkenntnissen und Gedankenmodellen aus der „historischen Astrologie“¹, der Psychoanalyse² und der Philosophie³, zu schließen.

Um die Besonderheit des Kultplatzes im Lossower Burgwall verstehen zu können, müssen wir dessen geomorphologische Umgebung und die für die damaligen Menschen damit gegebene „Heiligkeit“ dieses Ortes kurz beschreiben. Die enorme Befestigung und der Kultplatz von Lossow wurden nicht zufällig an genau diesem Ort errichtet, sondern aus einem konkreten Grund, nämlich der dort anstehenden geologischen Formation, die im Frankfurter Volksmund als „Steile Wand“ bekannt ist. Der natürliche Aufschluss (Kliff = „offene Wunde in der Erde“) erhebt sich in konvexer Linienführung (was symbolisch für das Weibliche ♀ steht, Siehe z. B. die stark stilisierten Frauenfiguren aus Petersfels, Oelknitz, Nebra) 20 – 30 m über den Oder-Strom⁴ (auch das Element Wasser wird von der Astrologie dem Weiblichen ♀ zugeordnet). Wir haben hier also ein im unteren Oder-Raum einmaliges naturräumliches Ensemble (Erde / Wasser), dass als ein „weiblich dominierter heiliger“ Ort von den damaligen Menschen gedeutet werden konnte – also ein Ort der „prädestiniert“ war, um hier einen Kultplatz mit matriarchalischen Grundcharakter („Gaia-Kult“) entstehen zu lassen (Abb. 1). Wenn wir also diesen weiblichen Grundcharakter des Kultplatzes von

¹ BERLING 2010: Peter Berling, Zodiak. Die Geschichte der Astrologie – Von den Anfängen bis in die Gegenwart, Berlin 2010.

² FROMM / SUZUKI / MARTINO 1971: Erich Fromm / Daisetz Teitaro Suzuki / Richard de Martino, Zen-Buddhismus und Psychoanalyse, Frankfurt am Main 1971 [Ersterscheinung 1960: Zen Buddhism and Psychoanalysis].

³ HORSTMANN 1985: Ulrich Horstmann, Das Untier. Konturen einer Philosophie der Menschenflucht, Wien / Berlin 1985.

⁴ WESULS 2010: M. Wesuls, Die Burgwallanlage von Lossow bei Frankfurt (Oder). Eine Forschungsgeschichte von den Anfängen bis 1984, In: Beilke-Voigt, I. / Schopper, F. (Hrsg.), Lossow. Alte Forschungen und neue Projekte (Materialien zur Archäologie in Brandenburg 4 / Lossower Forschungen 1), Rahden 2010, Abb. 3, S. 10.

Lossow als Hypothese annehmen, was können dann die „Kultschächte“⁵ anderes symbolisieren als den „Geburtskanal der Frau“ – die Menschenopfer sind dann ergo religiös-symbolisch „zurückgeführte Seelen in den Schoß von Mutter Erde“. Soweit der „elementare“ weibliche Grundcharakter des Kultplatzes von Lossow. Nun zeigt die bis heute imposante Burgwallanlage von Lossow einen deutlich fortifikatorischen Charakter, was man allgemein als ein Indiz für Krisenzeiten bzw. Umbruchzeiten deuten kann. Welcher Umbruch fand nun hier im Oder-Raum um das Jahr 1000 v. Chr. statt? Die Antwort könnte folgende sein: es war hier die „Ankunft des Siegeszuges des religiösen (und weltlichen) Patriarchats“ ♂ – also die „Entmachtung des religiösen (und weltlichen) Matriarchats“ ♀. Das deutlichste Symbol dieser „Machtübernahme“ ist das für die Bronze- und Eisenzeit so auffällige „Schwert“ (die neue Bedeutung der Kriegswaffen allgemein). Der Kultplatz von Lossow könnte also als ein „Schlüssel-Ort“ für diese dramatische gesellschaftliche Umbruchszeit im Oder-Raum gedeutet werden; einer unruhigen Zeit des Übergangs vom „bodenständigen“ Matriarchat⁶ (♀: „Leben gebend“) ins „luftige“ Patriarchat (♂: „Leben nehmend“) – also hier die Entfaltung des antiken „Gold- und Eisenzeitalters“ („Manschaften“ / „Schwert-Zeit“), das (aus Sicht der Frauen, die dieses „historische Joch“ bis dato tragen) bis heute anhält und seit

⁵ Ebd. Abb. 8, 9, S. 15; Abb. 10, S. 17; Abb. 13, S. 20.

⁶ BERLING 2010, 12: „Dem hellen Tag stand die Nacht gegenüber. Die Sonne gab ihre Macht an ein weiteres »Großes Licht« am Himmel ab, das über Tausende von Sternen zu gebieten schien: den Mond. Ihn konnte man ungestraft betrachten, ohne das Augenlicht einzubüßen, doch fiel auf, dass er seine Gestalt ständig änderte, von der vollen, runden Kreisform bis zur feinen Sichel, um sich dann kurz ganz ins Dunkel zu hüllen und gleich darauf wieder an Fülle zuzunehmen. Auch das erfolgte in schöner Regelmäßigkeit und offenbar unbeeinflusst von irgendeiner höheren Macht. Die Frauen waren wohl die Ersten, die einen besonderen Einfluss des Mondes auf ihren Körper feststellten. So erklärt sich das Wort *Mens* für die sich regelmäßig wiederholende Fruchtbarkeitsperiode, das denselben indogermanischen Wortstamm (*man*) hat wie »Monat«. Auch das deutsche Wort »Mond« hat hier seinen Ursprung. Da die Frauen der neuen Gottheit als Erste huldigten, wurde das lunare Element in allen Kulturen von Anfang an als weiblich angesehen (auch wenn die Deutschen vom »Mann im Mond« sprechen und dafür der Sonne die Männlichkeit vorenthalten). Die Frauen machten kein Aufheben um die Entdeckung der Zusammenhänge zwischen ihrem Körper und dem Mond. Der Beginn des Matriarchats ist das Verschweigen der Wechselwirkung von Zeugung und Schwangerschaft – die frühen Frauen verheimlichten den Männern deren Anteil am Entstehen neuen Lebens. Nur *sie* schenkten dem Stamm Kinder, und das verschaffte ihnen für lange Zeit große Macht.“ Ebd., 16: „In Mesopotamien wich der Kult der Erde bereits in grauer Vorzeit der Übermacht der Gestirne. Fortan galten das Himmelszelt als Sitz der Götter und die Sonne als Herrscher des lichten Tages. Der Mond übernahm nicht nur die geheimnisvolle Nacht, sondern auch die meisten Bereiche des Fraulichen, von der Liebenden bis zur Magierin, von der bewahrenden Hüterin des Herdfeuers bis zur Mutter der Kinder. Nicht zuletzt bestand die Macht der Frauen darin, dass sie anfänglich die Priesterinnen der nun entstehenden, meist unterirdischen Höhlentempel stellten und so in der Lage waren, den Zusammenhang zwischen Kopulation, Empfängnis und Geburt verborgen zu halten. Wurde eine von ihnen schwanger, begab sie sich in eines der Heiligtümer, die noch der Großen Mutter geweiht waren, verbrachte dort die Zeit bis zur Niederkunft und trat erst wieder ans Licht und vor die Männer, wenn sie ein neugeborenes Menschenleben an ihre Brust als »Wunder« [Siehe auch: die „unbefleckte Empfängnis Marias“] präsentieren konnte. [...] Die Priesterinnen der Großen Mutter bestimmten also durch ihre Gottesgabe über Nachwuchs, Wohl und Wehe eines Volkes. Da fast alle Völker in dieser Frühzeit der Entwicklung der Astrologie Meeresanrainer waren, konnte es nicht ausbleiben, dass man die Macht der Mondgöttin über die Gezeiten entdeckte. So hielt auch das nasse Element Einzug in die innige Verbindung Mond/Frau.“

diesen Tagen der Menschheitsgeschichte ihren kriegerischen „Sol-Mars-Stempel“ aufgedrückt hat.⁷ So können dann also die Menschenopfer⁸ in den Kultschächten von Lossow als „Rückführungs-Seelen“ in den „Erden-Mutterschoß“ ♀ – gewaltsam geopfert durch die neue männliche Priesterkaste⁹ ♂ – gedeutet werden. Wenn wir versuchen uns ein Kult-Szenario zu (re)-konstruieren, könnte das Kultgeschehen im Lossower Burgwall in der Zeit von 1000 – 800 v. Chr. etwa so ausgesehen haben: Die im Osten aufgehende, nach Westen ziehende Sonne (Sol ♂) wurde auf dem „Höhenheiligtum überm Strom“ / „Steilen Wand“ (Gaia ♀) von einer neuen „Priesterkaste“ ♂ täglich neu empfangen (Abb. 2). Wohl einmal

⁷ Ebd., 11: „Für den Anfang bot sich naturgemäß ein Kult der Erde selbst an, auf der und von der die Vorfahren des Menschen lebten, die sie nährte. Da sie von Tieren umgeben waren – die entweder Gefahr oder Nahrung bedeuteten –, traten bald Tiergottheiten an die Seite der »Großen Mutter« Erde. Dann kam die Sonne dazu, die nicht nur Licht und Wärme spendete, sondern am Gedeihen der in die Nahrungsmittelkette integrierten Fauna maßgeblich beteiligt war. Ob die Frucht spross, blühte, wuchs, reifte, hing maßgeblich von ihr ab, genauso, wie die Ernte ausfiel. Man konnte nur hoffen, dass sie Tag für Tag am Horizont erschien – doch ein Übermaß an Sonne und Hitze machte selbst im letzten Moment alle Erwartungen zunichte. So rückte auch die Sonne bald in den Rang einer dominierenden Gottheit auf, zumal sie im Gegensatz zu der vertrauten und eigentlich nicht als außenstehende Macht wahrnehmbaren Erde ein unerreichbarer, unerklärlicher Fremdkörper war, Respekt heischend und offensichtlich hoch über die Erde gestellt.“

⁸ Ebd., 17: „Mit Ackerbau und festem Haus setzte die Sorge um die Fruchtbarkeit des Bodens und den Erhalt der Ernte ein. Aus der Angst vor der Zukunft heraus entstand die Tradition der Opferung, der Versuch, die göttlichen Mächte versöhnlich zu stimmen. Natürlich wurden, wie in archaischen Kulturen üblich, Menschen geopfert, denn den Göttern gebührte nur das Beste. Vor allem unter diesem Aspekt – der Befriedigung himmlischer Mächte – setzte eine immer intensivere Beobachtung der Sterne ein. Die Oberschicht des Volkes begann »Beziehungen« wie Wohlwollen und Strafe zwischen dem Wirken der Himmelskörper und den Geschehnissen auf Erden herzustellen. Die Gestalten dieser archaischen Tiergottheiten wurden ans Firmament projiziert, man glaubte sie in bestimmten Sternbildern wiederzuentdecken. Diese Übertragung wurde zur sakralen Kunst; so etablierte sich die Priesterkaste durch Wissen und Weissagung neben den Fürsten, die Kraft ihres Schwertarms herrschten.“

⁹ Ebd., 18: „Wahrscheinlich etablierte sich mit der Übertragung von Tiergestalten auf den Sternenhimmel und der Anerkennung ihrer Göttlichkeit eine neue, männliche Priesterzunft, die diesen Neuerungen aufgeschlossener gegenüberstand. Sie errichtete ihre Observatorien so hoch und dem Himmel so nahe wie möglich und verschaffte sich durch Beobachtung und Berechnung einen Vorteil gegenüber den Höhlenpriesterinnen. Das regelmäßige Erscheinen von Gestirnkongstellationen wurde ihnen zur Richtschnur für Saat und Ernte, mit deren Hilfe Schutzmaßnahmen gegen Hitze, Kälte, Regenzeit und Dürre ergriffen werden konnten. Der Lauf der Sonne durchs Jahr fand sich wieder im Wirken der Tiergottheiten, die sich für diese frühen Völker in einem Reigen am nördlichen Firmament darboten. So entstand die ringförmige Sternbilderfolge, die später zum Tierkreis wurde. Das erste namentlich bekannte Kompendium der Babylonier über astronomische Beobachtungen, das *Mul-apin*, beschreibt noch 18 verschiedene Kongstellationen am Sternenhimmel: »... entlang des Pfades, den der Mond jeden Monat entlangläuft, wobei er sie streift ...« Es wird auf älter als 1000 v. Chr. geschätzt und umfasst außer den bekannten Kongstellationen die Plejaden, Orion, Perseus, Auriga, Pegasus und den Wal. Die Zwölfer-Teilung, die sich dann durchsetzte, war schon durch die vier Wendepunkte [Äquinoktien und Solstitien] vorgegeben; die Bilder mussten nur noch vergeben werden, und das nahmen die Priester des »neuen Wissens« in die Hand. Zu diesem Zeitpunkt war den Frauen das sorgsam gehütete Geheimnis von Zeugung und Geburt längst entglitten. Nachdem die Männer ihre Funktion als »Erzeuger« begriffen hatten, war es schnell vorbei mit der Macht der Frauen als Lebensspenderinnen. Diese Erkenntnis beendete das Matriarchat de facto und unwiderruflich. An die Stelle der freiwilligen Hingabe an den der Erde geweihten Stiergott trat die Vergewaltigung durch den Bock. Die Vergeltung der Patriarchen war gnadenlos – und hält bis heute an. Die Sonne (Mann, Feuer, Schwert) setzte sich, verstärkt durch die Luft (Geist), gegen den Mond (Weib, Wasser, Seele) – gestützt allein auf die Erde – durch. Nicht von ungefähr wurde damals (spätestens 2500 v. Chr.) beim Wechsel vom weiblichen Taurus zum Patriarchat des martialischen Aries [Widder / Ammon-Ra / Chrysomallus: der Bock mit dem Goldenen Vlies = Milchstrasse] der Beginn des Tierkreises auf das neue, männliche Symbol festgelegt.“

jährlich wurde dem „neu herrschenden Sonnen-Gott“ ♂ ein „Kultschacht“ in die entmachtete Erd-Göttin ♀ (symbolischer „Zeugungsakt“ oder gar symbolische „Vergewaltigung“ / neue Macht über das Weibliche) geweiht, „bestückt“ mit Tier-, Menschen- und Ernteopfern – auch Ritual-Kannibalismus ist nicht gänzlich auszuschließen. Hier zeigt sich also in den religiösen (Misch-)Praktiken die zunehmende „Entmachtung der alten „Erdgöttin“ ♀ durch den neu aufsteigenden Sonnengott ♂ (Siehe auch: Scheibe von Nebra, Sonnenwagen von Trundholm, die „Goldhüte“ sind als Phallussymbole mit Sonnensymbolen übersät, das „Seddiner Königsgrab“; aber z. B. auch Echnatons Sonnengott Aton etc.). Der Lebensfluss (Oder) fließt zudem von Süd nach Nord (schneidet also die Ost-West verlaufende Sonnenbahn im „rechten Winkel“) und verbindet somit Erde (♀) und Himmel / Sonne (♂) an der „Steilen Wand“ – wir haben hier also die „konkret erfahrbare Weltachse“ (*axis mundi*). Das dieser Kultplatz eine überregionale Bedeutung hatte, dürfte außer Frage stehen. Worin aber lag seine wirtschaftliche Grundlage bzw. Bedeutung. Hier könnte die Antwort folgende sein: der Kult- und Handelsplatz an der Oder war eines der Zentren bzw. Umschlagplätze für zwei sich hier am Oderstrom treffenden Handelsstrassen der ausgehenden Bronze- und beginnenden Eisenzeit, nämlich der „Bernsteinstrasse“, die aus Norden kommend in Richtung Süden verlief, und der „Salzstrasse“, aus Süden kommend, in Richtung Norden gewandt (später von Hallstatt kommend, und vorher aus dem Mittelmeer- oder Schwarzmeerraum?, Siehe Bronze-Widder von Lossow). Nachfolgend der Versuch das Gesagte über den Matriarchat-Patriarchat-Charakter des Lossower Kultplatzes in einer einfachen „Schicht-Tabelle“ abzubilden (Tab. 1).

F. Höhenheiligtum (Observatorium) auf der „Steilen Wand“: tägliche Begrüßung des im Osten aufgehenden Sonnengottes (Sol) durch die neue Priesterkaste (Bronze-Widder aus dem Mittelmeerraum)	♂
E. Menschenopfer: symbolische und gewaltsame Rückführung von „Seelen“ in den „Mutterschoß“ / Ritual-Kannibalismus?	♂
D. Kultschächte: „symbolischer Geburtskanal in Mutter Erde“ („Interessensobjekt“ der Männer)	♀/♂
C. Mond- und Sternenschau (Observatorium) von der „Steilen Wand“: Luna, wird der Weiblichkeit zugeordnet	♀
B. Oder-Strom: Wasser, wird der Weiblichkeit zugeordnet	♀
A. „Steile Wand“: konvexe Form, „schwängere Mutter Erde“ (Gaia)	♀

Tab. 1. Aus dem ursprünglich matriarchalischen Grundcharakter (Basis) des Lossower Kultplatzes entwickelte sich ca. um 1000 – 800 v. Chr. ein patriarchalisch geprägtes Opfer-Heiligtum. Der ursprüngliche „Gaia-Kult“ wird also vom neuen „Sol-Kult“ „überlagert“.



Abb. 1. Fotoperformance 2004 auf der Halbinsel Aurith. Allegorie des weiblichen Grundcharakters des Kultplatzes Lossow. Die „Priesterin“ ♀ steht vor dem Oder-Strom / Wasser ♀ und der „Steilen-Wand“ / schwangeren Gaia ♀ – die Sonne (Sol ♂) wird noch von *ihr* dominiert, geht im Westen *in ihr* unter.



Abb. 2. Fotoperformance 2004. Blick von der „Steilen Wand“ ♀ – nun als Priester-Observatorium ♂ genutzt – nach Osten über das Odertal zum Horizont. Aus der diesigen und stark nebligen Morgendämmerung (Götterdämmerung) erhebt sich der Sonnengott (Sol) ♂ – der nun (zusammen mit Mars ♂), auf Kosten der Weiblichkeit, die Welt bis heute beherrscht.

Nachdem oben versucht wurde den Lossower Kultplatz in groben Zügen historisch und religiös, unter zur Hilfenahme von Erkenntnissen aus der „historischen Astrologie“, zu erklären und auf photographischen Wege künstlerisch in Szene zu setzen, soll nachfolgend noch eine „Schicht“ tiefer gegangen werden. Es soll ein Spagat zwischen den oben dargestellten religiösen Praktiken und der ihnen zuzuordnenden psychoanalytischen Erklärungsmodelle versucht werden – also eine Art „Archäologie der Psyche“. Es soll hier natürlich nicht um eine erschöpfende Schilderung gehen, sondern das Augenmerk liegt vor allem (aber natürlich nicht nur) auf die den Kultpraktiken „Erdmutter-Kult“, „Sonnengott-Kult“, „Menschenopfer-Kult“ und den für Lossow auch diskutierten „Ritual-Kannibalismus“ zu Grunde liegenden psychoanalytischen Erklärungsmustern. Nachfolgend also ausgewählte Zitate von Erich Fromm, die der geneigte Leser zum weiter oben dargestellten Phänomen Kultplatz von Lossow (und zu sich selbst) in Beziehung setzen kann.

„Zwar gibt es heute mehr Kirchenbesucher als je zuvor, Bücher über Religion werden zu Bestsellern, und mehr Menschen sprechen von Gott als je. Und doch verdeckt diese Art von religiösem Bekenntnis nur eine zutiefst materialistische und unreligiöse Einstellung und ist als ideologische Reaktion – hervorgerufen durch Unsicherheit und Konformismus – auf die Tendenz des neunzehnten Jahrhunderts zu verstehen, die Nietzsche mit seinem berühmten »Gott ist tot« charakterisierte. Eine wahrhaft religiöse Einstellung ist sie nicht.

Es war von einem bestimmten Gesichtspunkt aus keine geringe Leistung des neunzehnten Jahrhunderts, die theistischen Ideen aufzugeben. Der Mensch stürzte sich kopfüber in die Objektivität. Die Erde war nicht mehr der Mittelpunkt des Universums; der Mensch verlor seine Hauptrolle als Geschöpf, das von Gott dazu bestimmt war, alle anderen Geschöpfe zu beherrschen. Freud untersuchte mit einer neuen Objektivität die verborgenen Motivierungen des Menschen und erkannte, daß der Glaube an einen allmächtigen und allwissenden Gott seine Wurzel in der Hilflosigkeit des menschlichen Daseins hatte sowie im Versuch des Menschen, mit seiner Hilflosigkeit mittels eines Glaubens an hilfreiche Eltern, die von Gott im Himmel verkörpert wurden, fertigzuwerden. Er sah, daß nur der Mensch sich selbst erlösen kann; die Lehren der großen Lehrer, die liebevolle Hilfe von Eltern, Freunden und geliebten Menschen kann ihm helfen – aber nur dazu, daß er wagt, die Herausforderung des Seins anzunehmen und sie mit ganzer Kraft und seinem ganzen Herzen zu beantworten.

Der Mensch ließ die Illusion eines väterlichen Gottes als Helfer fallen – aber er gab auch die wahren Ziele aller großen humanistischen Religionen auf: die Überwindung der Grenzen, die ein egoistisches Ich setzt, die Verwirklichung von Liebe, Objektivität und Demut und die Ehrfurcht vor dem Leben, die als Ziel des Lebens das Leben selbst sieht und den Menschen

zu dem macht, was er seinen Anlagen nach sein kann. Das waren die Ziele der großen Religionen des Westens ebenso wie des Ostens.¹⁰

„Die menschliche Existenz wirft eine Frage auf. Der Mensch ist ohne seinen Willen in diese Welt geworfen und wird ohne seinen Willen wieder aus ihr genommen. Im Gegensatz zum Tier, das in seinen Instinkten einen »eingebauten« Mechanismus der Anpassung an seine Umwelt besitzt und derart völlig in der Natur aufgeht, fehlt dem Menschen dieser instinktive Mechanismus. *Er muß sein Leben leben, er wird nicht davon gelebt.* Er ist *in* der Natur und geht doch *über sie hinaus*; er ist sich seiner selbst bewußt, und dieses Bewußtsein seiner selbst als Einzelwesen bewirkt, daß er sich unerträglich einsam, verloren und machtlos fühlt. Allein die Tatsache, daß man geboren wird, wirft ein Problem auf. Im Augenblick der Geburt stellt das Leben dem Menschen eine Frage, die er in jedem Augenblick seines Lebens beantworten muß; nicht sein Geist, nicht sein Körper, sondern *er*, der Mensch, der denkt und träumt, schläft und isst, weint und lacht – *der ganze Mensch* –, muß sie beantworten. Was ist diese Frage, die das Leben stellt? Sie lautet: Wie können wir das Leiden, das Eingekerkertsein, die Schande überwinden, die das Empfinden der Isoliertheit erzeugt; wie können wir zu einer Harmonie mit uns selbst, mit unseren Mitmenschen und mit der Natur gelangen? Der Mensch muß diese Frage irgendwie beantworten; und selbst im Wahnsinn gibt er eine Antwort, indem er die Wirklichkeit außerhalb seiner selbst auslöscht, völlig innerhalb der Schale seines Selbst lebt und so die Angst vor der Isoliertheit überwindet.

Die *Frage* ist immer die gleiche. Es gibt jedoch *verschiedene Antworten*, im Grunde freilich nur zwei. Die eine versucht, die Isoliertheit zu überwinden und zur Harmonie zu gelangen durch Rückgang in den Zustand der Harmonie vor der Entstehung des Bewußtseins, das heißt, in den Zustand vor der Geburt. Die andere Antwort lautet, ganz geboren zu werden, das Bewußtsein, die Vernunft, die Fähigkeit zu lieben bis zu einem Grad zu entwickeln, daß man seine eigene egozentrische Einbezogenheit hinter sich läßt und zu einer neuen Harmonie, einem neuen Einssein mit der Welt gelangt.

Wenn wir von Geburt sprechen, meinen wir gewöhnlich die physiologische Geburt, die beim Menschenkind ungefähr neun Monate nach der Empfängnis stattfindet. Vielfach wird die Bedeutung dieser Geburt jedoch überschätzt. Noch eine Woche nach der Geburt gleicht das Leben des Kindes in wichtigen Punkten mehr dem Leben im Mutterleib als dem Leben eines Erwachsenen. Die Geburt hat jedoch einen einzigartigen Aspekt: Die Nabelschnur wird durchtrennt, und das Kind beginnt seine erste Aktivität: atmen. Von da an ist jede

¹⁰ FROMM 1971, 103 – 104.

Durchtrennung ursprünglicher Bindungen nur soweit möglich, wie eine eigene Aktivität darauf folgt.

Die Geburt ist nicht ein augenblickliches Ereignis, sondern ein dauernder Vorgang. Das Ziel des Lebens ist es, ganz geboren zu werden, und seine Tragödie, daß die meisten von uns sterben, bevor sie ganz geboren sind. Zu leben bedeutet, jede Minute geboren zu werden. Der Tod tritt ein, wenn die Geburt aufhört. Physiologisch gesehen, befindet sich unser Zellsystem in einer fortwährenden Geburt; psychologisch gesehen, hört die Geburt der meisten von uns an einem bestimmten Punkte auf. Manche sind Totgeburten; sie leben physiologisch weiter, während sie sich geistig danach sehnen, in den Mutterschoß, die Erde, die Dunkelheit, den Tod zurückzukehren; sie sind tatsächlich oder beinahe geisteskrank. Viele andere schreiten auf dem Pfad des Lebens weiter und können doch die Nabelschnur sozusagen nicht vollständig zerreißen; sie bleiben symbiotisch mit Mutter, Vater, Familie, Rasse, Staat, Stand, Geld, Göttern usw. verknüpft; niemals werden sie ganz sie selbst und sind daher niemals ganz geboren.

Der Versuch, das Problem der Existenz regressiv zu beantworten, kann verschiedene Formen annehmen; ihnen allen ist gemeinsam, daß sie notwendigerweise fehlschlagen und Leiden bringen. Wenn einmal der Mensch aus der vormenschlichen, paradiesischen Harmonie mit der Natur gerissen ist, kann er niemals dorthin zurückkehren, von wo er gekommen ist. Nur im Tod oder im Wahnsinn kann die Rückkehr verwirklicht werden – nicht im Leben und in geistiger Gesundheit.

Der Mensch kann sich bemühen, auf verschiedenen Ebenen zu dieser regressiven Harmonie zu gelangen, die gleichzeitig verschiedene Stufen der Pathologie und Irrationalität sind. Er kann von der Leidenschaft besessen sein, in den Mutterleib, die Mutter Erde, den Tod zurückzukehren. Wenn dieses Streben übermächtig und unbeherrscht ist, führt es zu Selbstmord oder Wahnsinn. Eine weniger gefährliche und pathologische Form einer regressiven Suche nach der Harmonie ist das Bestreben, an der Brust oder der Hand der Mutter oder dem Befehl des Vaters hängenzubleiben. Die Unterschiede zwischen diesen verschiedenen Bestrebungen kennzeichnen die Verschiedenheiten zwischen verschiedenen Persönlichkeiten. Wer an der Brust seiner Mutter bleibt, ist der ewig abhängige Säugling, der das Gefühl der Euphorie empfindet, wenn er geliebt, umsorgt, beschützt und bewundert wird, und der von unerträglicher Angst erfüllt ist, wenn ihm die Trennung von der all-liebenden Mutter droht. Wer an den Befehl des Vaters gebunden bleibt, kann eine Menge Initiative und Aktivität entfalten, doch immer unter der Voraussetzung, daß eine Autorität vorhanden ist, die Befehle gibt, lobt und straft. Eine andere Form regressiver Orientierung ist die

Zerstörungswut, der Wunsch, die Isoliertheit durch die Leidenschaft zu überwinden, alles und jeden zu zerstören. Man kann dabei den Wunsch hegen, alles und jeden aufzuessen und sich einzuverleiben, d. h. die Welt und alles, was sie enthält, als Nahrung empfinden oder alle Dinge unmittelbar zerstören mit Ausnahme des einen – seiner selbst. Eine weitere Form, das Leiden der Isoliertheit zu heilen, besteht darin, das eigene Ich als selbständiges, gewappnetes, unzerstörbares »Ding« aufzubauen. Man empfindet sich dann als seinen eigenen Besitz, als seine Macht, sein Prestige oder seinen Verstand.“¹¹

„Diese verschiedenen Ziele und die Wege zu ihrer Verwirklichung sind nicht in erster Linie verschiedene *Gedankensysteme*, sondern verschiedene *Arten des Seins*, verschiedene Antworten des ganzen Menschen auf die Frage, die ihm das Leben stellt. Sie sind ebenso die Antworten der verschiedenen Religionen, aus denen Religionsgeschichte besteht. Vom primitiven Kannibalismus bis zum Zen-Buddhismus hat die menschliche Rasse nur wenige Antworten auf die Frage des Seins gegeben, und jeder Mensch gibt in seinem Leben eine dieser Antworten, wenn er sich ihrer auch im allgemeinen nicht bewußt ist. In unserer westlichen Kultur *glaubt* fast jeder, daß er die Antwort der christlichen oder jüdischen Religion oder die Antwort eines aufgeklärten Atheismus gibt, und doch, wenn wir ein geistiges Röntgenbild jedes Menschen machen könnten, würden wir soundso viele Anhänger des Kannibalismus, soundso viele Totemanbeter, so viele Anbeter von Idolen verschiedener Art und einige wenige Christen, Juden, Buddhisten und Taoisten finden. Die Religion ist die formulierte und ausgearbeitete Antwort auf das Dasein des Menschen, und da man sie bewußt und durch das Ritual gemeinsam mit anderen gibt, ruft selbst die niedrigste Religion allein schon durch die Gemeinschaft mit anderen das Gefühl hervor, daß sie vernünftig ist und Sicherheit bietet. Wenn man nicht daran teilnimmt, wenn die regressiven Wünsche zum Bewußtsein und den Forderungen der Kultur im Widerspruch stehen, dann ist die geheime, individuelle »Religion« eine Neurose.

Um den einzelnen Patienten – oder irgendeinen Menschen – zu verstehen, muß man wissen, wie *seine* Antwort auf die Frage des Seins lautet, oder anders ausgedrückt, was seine geheime, individuelle Religion ist, der er all seine Bemühungen und Leidenschaften widmet.“¹²

„Andererseits ist jeder Mensch – und jede Kultur –, der versucht, sich gegen die Existenzfrage taub zu stellen, unreligiös. Das beste Beispiel für Menschen, die taub sind gegen die Frage, die uns das Dasein stellt, sind wir selbst, die Menschen des zwanzigsten

¹¹ Ebd., 113 – 115.

¹² Ebd., 117 – 118.

[mittlerweile 21.] Jahrhunderts. Wir versuchen, dieser Frage auszuweichen, indem wir uns mit Besitz, Prestige, Macht, Produktion und Vergnügen befassen, und schließlich, indem wir versuchen zu vergessen, daß wir – ich – existieren. Es ist gleichgültig, wie oft jemand an Gott *denkt* oder zur Kirche geht oder wie fest er an religiöse Anschauungen glaubt; wenn er, der ganze Mensch, gegen die Frage der Existenz taub ist und keine Antwort darauf hat, tritt er auf der Stelle, und er entsteht und vergeht wie eines der Millionen Dinge, die er erzeugt. Er *denkt* an Gott, anstatt Gott in sich zu empfinden.¹³

„Es ist jedoch irreführend zu glauben, die Religionen hätten notwendigerweise etwas Gemeinsames außer der Bestrebung, *irgendeine* Antwort auf die Frage des Seins zu geben. Was den *Gehalt* der Religionen betrifft, gibt es keinerlei Einheitlichkeit; im Gegenteil, es gibt zwei grundlegend verschiedene Antworten, die oben in bezug auf das Individuum bereits erwähnt wurden: Die eine Antwort besagt, man solle zur vormenschlichen, vorbewußten Existenz zurückkehren, die Vernunft abschaffen, zu einem Tier werden und so wieder mit der Natur eins werden. Die Formen, in denen dieses Bestreben zum Ausdruck kommt, sind vielgestaltig. Auf der einen Seite gibt es Erscheinungen, wie wir sie in den germanischen Geheimgesellschaften der »Berserker« (wörtlich: Bärenhemden) finden, die sich mit Bären identifizieren und in denen ein junger Mann bei seiner Einweihung »seine menschliche Natur in einem Anfall aggressiver und furchterregender Wut, der ihn dem rasenden Raubtier ähnlich machte, umwandeln mußte.« (Daß diese Tendenz, zur vormenschlichen Einheit mit der Natur zurückzukehren, keineswegs auf primitive Gesellschaften beschränkt ist, wird deutlich, wenn wir die »Bärenhemden« mit Hitlers »Braunhemden« vergleichen. Während ein großer Teil der Anhänger der Nationalsozialistischen Partei ganz einfach aus weltlichen, opportunistischen, umbarmherzigen und machtgierigen Politikern, Junkern, Generalen, Geschäftsleuten und Bürokraten bestand, unterschied sich der Kern, durch das Triumvirat Hitler, Himmler und Goebbels repräsentiert, im wesentlichen nicht von den primitiven »Bärenhemden«, die von einer »heiligen« Wut getrieben wurden und die Zerstörung als höchste Erfüllung ihrer religiösen Vision sahen. Diese »Bärenhemden« des zwanzigsten Jahrhunderts, die die »Ritualmord«-Legende über die Juden wiederaufleben ließen, projizierten damit in Wirklichkeit eine ihrer eigenen größten Begierden: den Ritualmord. Zuerst begingen sie Ritualmorde an den Juden, dann an fremden Völkern [Wahlspruch der SA: „Den Tod geben – den Tod nehmen.“], dann am deutschen Volk selbst, und schließlich mordeten sie ihre eigenen Frauen und Kinder und sich selbst im letzten Ritus der

¹³ Ebd., 119.

vollständigen Zerstörung.) Es gibt viele andere weniger archaische religiöse Formen, die nach der vormenschlichen Einheit mit der Natur streben. Man findet sie in Kulturen, in denen der Stamm mit einem Totemtier identifiziert wird, in religiösen Systemen, die der Verehrung von Bäumen, Seen, Höhlen usw. geweiht sind, und in orgiastischen Kulturen, deren Ziel die Auflösung von Bewußtsein, Vernunft und Gewissen ist [Bsp.: Marquis de Sade, daher „Sadismus“]. In all diesen Religionen ist das Heilige das, was zur Vision einer Verwandlung des Menschen in einen vormenschlichen Teil der Natur gehört; der »heilige Mann« (zum Beispiel der Schamane) ist der, der in der Verwirklichung dieses Zieles am weitesten gekommen ist.

Den anderen Pol repräsentieren alle jene Religionen, die die Antwort auf die Frage des menschlichen Seins darin suchen, die vormenschliche Existenz vollkommen hinter sich zu lassen, die spezifisch menschlichen Fähigkeiten der Vernunft und Liebe zu entwickeln und so eine neue Harmonie zwischen Mensch und Natur – und zwischen Mensch und Mensch – zu finden. Obgleich solche Bemühungen auch bei Individuen relativ primitiver Gesellschaften festzustellen sind, so scheint doch die große Trennlinie für die gesamte Menschheit in der Zeit von ungefähr 2000 v. Chr. und dem Beginn unserer Ära zu liegen. Der Taoismus und Buddhismus im Fernen Osten, Echnatons religiöse Revolution in Ägypten, die Religion Zarathustras in Persien, die Mosaische Religion in Palästina, die Quetzalcoatl-Religion in Mexiko, sie alle kennzeichnen die vollständige Wendung, die die Menschheit gemacht hat.

Alle diese Religionen suchen die Harmonie – nicht die regressive Harmonie, die durch Rückkehr zur vor-individuellen, vorbewußten Harmonie des Paradieses gefunden wird, sondern die Harmonie auf einer neuen Ebene, die der Mensch nur erreichen kann, nachdem er seine Isoliertheit empfunden und das Stadium der Entfremdung von sich selbst und von der Welt durchlaufen hat und ganz geboren wurde. Eine Voraussetzung dieser neuen Harmonie ist die volle Entwicklung der Vernunft des Menschen bis zu einem Stadium, in dem sie ihn nicht mehr daran hindert, die Natur unmittelbar und intuitiv zu erfassen. Für dieses Ziel, das vor uns liegt und nicht in der Vergangenheit, gibt es viele Symbole: Tao, Nirvana, Erleuchtung, das Gute, Gott. Die Unterschiede in diesen Symbolen gehen auf die sozialen und kulturellen Unterschiede in den einzelnen Ländern zurück, in denen sie entstanden sind. In der westlichen Tradition wurde als Symbol für »das Ziel« die autoritäre Gestalt des höchsten Königs oder des höchsten Stammeshäuptlings gewählt. Jedoch schon zu Zeiten des Alten Testaments änderte sich diese Gestalt vom willkürlichen Herrscher zum Herrscher, der durch den Bund und die darin enthaltenen Versprechungen dem Menschen gegenüber verpflichtet ist. In der prophetischen Literatur wird das Ziel als neue Harmonie zwischen

Mensch und Natur in der messianischen Zeit gesehen; im Christentum offenbart sich Gott als Mensch; in der Philosophie von Maimonides sowie in der Mystik sind die anthropomorphen und autoritären Elemente fast vollständig eliminiert, wenn sie auch in den populären Formen der westlichen Religionen ohne wesentliche Änderung beibehalten wurden.¹⁴

„Und doch ist es ganz offenkundig, daß das Bewußtsein als solches keinen besonderen Wert besitzt; in Wirklichkeit besteht der größte Teil des bewußten Denkens der Menschen nur in Fiktion und Täuschung. Der Grund hierfür ist nicht so sehr die Unfähigkeit der Menschen, die Wahrheit zu sehen, sondern die Funktion der Gesellschaft. Während des größten Teils der Geschichte der Menschheit hat stets (mit Ausnahme einiger primitiver Gesellschaften) eine kleine Minderheit über die Mehrheit ihrer Mitmenschen geherrscht und sie ausgebeutet. Um das zu erreichen, hat die Minderheit meistens Gewalt angewendet; aber Gewalt ist nicht genug. Auf die Dauer mußte die Mehrheit ihre eigene Ausbeutung freiwillig anerkennen – und das ist nur möglich, wenn ihr Geist mit den verschiedensten Lügenmärchen erfüllt wurde, die die Anerkennung der Herrschaft der Minderheit erklärten und rechtfertigten. Das ist jedoch nicht der einzige Grund dafür, daß das meiste von dem, was das Bewußtsein der Menschen über sie selbst, über andere, über die Gesellschaft usw. enthält, erfunden ist. Im Lauf der historischen Entwicklung entsteht in jeder Gesellschaft zwangsläufig das Bedürfnis, in der besonderen Form bestehen zu bleiben, zu der sie sich entwickelt hat, und das erreicht sie gewöhnlich, indem sie die höheren Ziele der Menschheit, die alle Menschen gemeinsam haben, außer acht läßt. Dieser Widerspruch zwischen dem sozialen und dem allgemeinen Ziel führt (auf sozialer Ebene) ebenfalls zur Erdichtung von allen möglichen Fiktionen und Illusionen, die die Aufgabe, die Spaltung zwischen den Zielen der Menschheit und denen einer gegebenen Gesellschaft abzuleugnen und dies zu begründen.

Wir könnten also sagen, daß der Inhalt des Bewußtseins hauptsächlich aus Fiktion und Täuschung besteht und nicht die Wirklichkeit repräsentiert. [Und wer bedient unser „Fiktionsbedürfnis“ besser als das Internet und die sogenannten „Sozialen-Netzwerke“?] Das Bewußtsein als solches ist daher nichts Erstrebenswertes. Nur wenn die verborgene Wirklichkeit (die unbewusst ist) enthüllt wird und daher nicht mehr verborgen (d. h. bewußt geworden) ist, ist etwas Wertvolles erreicht worden.¹⁵

„Wir verdrängen nicht nur das Bewußtsein der Bestrebungen, die mit dem sozialen Denkschema unvereinbar sind, sondern neigen auch dazu, die Bestrebungen zu verdrängen, die mit dem Prinzip des Aufbaus und Wachstums des ganzen Menschen, das heißt mit dem

¹⁴ Ebd., 120 – 122.

¹⁵ Ebd., 126 – 127.

»humanistischen Gewissen« unvereinbar sind, jener Stimme, die im Namen der vollen Entwicklung unserer Person spricht.

Destruktive Triebe, der Drang, in den Mutterleib oder in den Tod zurückzukehren [Menschenopfer in Lossow in den Opferschächten], oder der Drang, diejenigen aufzufressen, denen ich nahe sein möchte [ritueller Kannibalismus in Lossow] – alle diese und viele andere regressive Triebe mögen mit dem sozialen Charakter vereinbar sein oder nicht, auf keinen Fall lassen sie sich mit den inhärenten Entwicklungszielen der Natur des Menschen in Einklang bringen. Wenn ein Säugling gesäugt werden möchte, ist das normal, das heißt, es entspricht dem Entwicklungsstadium, in dem er sich gerade befindet. Wenn ein Erwachsener die gleichen Wünsche hat, ist er krank; da er nicht nur von der Vergangenheit, sondern auch von dem Ziel, das seiner Gesamtstruktur angeboren ist, bestimmt wird, fühlt er die Diskrepanz zwischen dem, was er ist, und dem, was er sein sollte; »sollte« wird hier nicht im Sinne eines sittlichen Gebotes gebraucht, sondern im Sinne der immanenten Entwicklungsziele [...].

Wenn der Mensch seinen Kontakt zur sozialen Gruppe, in der er lebt, verliert, bekommt er Angst, daß er vollkommen isoliert wird, und wegen dieser Angst wagt er nicht zu denken, was »man nicht denkt«. Aber der Mensch hat auch Angst, von der Menschlichkeit in seinem Innern, die von seinem Gewissen verkörpert wird, völlig abgeschnitten zu werden. Ganz und gar unmenschlich zu sein erzeugt ebenfalls Angst, wenn auch, wie die Geschichte zu beweisen scheint, weniger als die soziale Ächtung, vorausgesetzt, daß eine ganze Gesellschaft unmenschliche Verhaltensnormen angenommen hat. Je mehr die Lebensnorm einer Gesellschaft der menschlichen Lebensnorm entspricht, um so weniger gibt es einen Konflikt zwischen der Isolierung von der Gesellschaft und der Isolierung von der Menschheit. Je größer der Konflikt zwischen sozialen und menschlichen Zielen ist, um so mehr ist das Individuum zwischen den beiden gefährlichen Polen der Isoliertheit hin- und hergerissen. Es bedarf kaum einer Erwähnung, daß ein Mensch die soziale Ächtung um so leichter ertragen kann, je mehr er sich – infolge seiner eigenen intellektuellen und geistigen Entwicklung – mit der Menschheit solidarisch fühlt, und umgekehrt. Die Fähigkeit, seinem Gewissen zu folgen, hängt davon ab, wie weit man über die Grenzen seiner Gesellschaft hinausgewachsen und ein Weltbürger, ein »Kosmopolit« geworden ist.¹⁶

„Das Bewußtsein repräsentiert den sozialen Menschen, dessen zufällige Grenzen durch die historische Situation gezogen sind, in die ein Individuum geworfen wird. Das Unbewusste hingegen verkörpert den universalen, den ganzen Menschen, der im Kosmos verwurzelt ist;

¹⁶ Ebd., 134 – 135.

es verkörpert die Pflanze, das Tier und den Geist in ihm. Es verkörpert seine Vergangenheit bis zur Morgendämmerung des menschlichen Seins, und seine Zukunft bis zu dem Tag, wo der Mensch vollkommen menschlich und die Natur ebenso vermenschlicht wie der Mensch »natürlich« geworden sein wird.¹⁷

„Diese letzte Feststellung, daß wir vor der Alternative zwischen Erleuchtung oder Wahnsinn stehen, mag bestürzend wirken, wird jedoch meiner Ansicht nach durch beobachtbare Tatsachen bewiesen. Während sich die Psychiatrie mit der Frage befasst, warum *einige* Menschen geisteskrank werden, lautet die eigentliche Frage, warum die *meisten* Menschen *nicht* geisteskrank werden. Wenn man die Stellung des Menschen in der Welt, seine Isoliertheit, seine Einsamkeit, seine Machtlosigkeit und sein Wissen darum bedenkt, sollte man annehmen, diese Last übersteige seine Kräfte und er müsse ganz wörtlich unter der Belastung »zusammenbrechen«. Die meisten vermeiden ein solches Resultat durch kompensierende Mechanismen wie übertönende Alltagsroutine, Übereinstimmung mit der Masse, Streben nach Macht, Prestige und Geld, Abhängigkeit von Idolen, die man mit anderen in religiösen Kulte teilt, ein aufopferndes, masochistisches Leben, narzisstische Aufgeblasenheit – kurz, indem sie zum Krüppel werden. Alle diese kompensierenden Mechanismen können, wenn sie funktionieren, die geistige Gesundheit bis zu einem gewissen Grad sichern, aber die einzige grundlegende Lösung, die die potentielle Geisteskrankheit wirklich überwindet, ist das volle, produktive Ja zur Welt, das in seiner höchsten Form Erleuchtung ist.“¹⁸ Soweit Erich Fromm.

Für die Weiblichkeit in uns hat Clarissa Pinkola Estés festgestellt: „Ist es nicht ebenso einleuchtend, daß der Körper sinnliche Informationen für die Seele sammelt und ihr dann den Federhalter reicht, damit sie unseren Lebensweg unter Berücksichtigung dieser Informationen vorzeichnen kann? [...] Sind wir stark genug, um der gesamten tendenziösen Meinungsmache zu widerstehen und statt dessen auf unseren Körper zu hören?“¹⁹

Zuletzt noch einige philosophische Betrachtungen von Ulrich Horstmann, um weitere „archäologische Geistes-Schichten“ bis hin zur Gegenwart zu beleuchten.

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß *nahui olin* [Legende von den vier Sonnen / das Jahr 2012] ebenso gewaltsam enden wird wie die vorhergehenden vier Perioden. Menschheits- und Weltgeschichte steuert damit für die Gläubigen nicht nur auf die Katastrophe zu, sondern sie ist diese Katastrophe in zyklischer Permanenz immer auch schon selbst.

¹⁷ Ebd., 136 – 137.

¹⁸ Ebd., 156 – 157.

¹⁹ ESTÉS 1992: Clarissa Pinkola Estés, Die Wolfsfrau. Die Kraft der weiblichen Urinstinkte, München 1992, 227.

Das mythisch-religiöse Bewußtsein ist überall dort, wo es das Untier [der Mensch] als ausgesetzt, fremd, aus der Totalität der Schöpfung herausfallend begreift und es auf phantasievoll-rabiante Weise als Fremdkörper beseitigt, anthropofugales Bewußtsein. Daß es hier noch im Vorbegrifflichen und Uneigentlich-Bildhaften stecken bleibt, liegt einmal in der Natur des einzig zur Verfügung stehenden Ausdrucksmediums und zum anderen daran, daß sich das entwickelnde philosophische Denken zunächst radikal vom tiefen Pessimismus des Mythos abkoppelt.

Schon in den Fragmenten der griechischen Vorsokratiker verschwindet nämlich die Erinnerung an das Untier zugunsten naturphilosophischer und kosmologischer Entwürfe, und wenig später rückt an die Stelle der mythischen Skepsis gegenüber der eigenen Gattung, an den Platz totemistischer Regressionswünsche ins Animalische und der Trauer über das eigene un-tierische Ausgestoßensein ein neues Selbstbild mit umgekehrten Vorzeichen: jene prometheische Vorstellung vom »Menschen«, die von nun an die Gattung bis in die Gegenwart dominieren sollte.²⁰

„Das gesamte philosophische Instrumentarium ist nämlich nach wie vor gleichsam imprägniert vom Gattungsnarzißmus der Antike, von der euphorisierenden Entdeckung, daß das ausgestoßene Untier, das vogelfreie Mängelwesen, sich zum intellektuellen Usurpator aufschwingen kann, der seine Welt zu »erklären« vermag und sich als Erklärender und über seine Erklärungen in ihrem Zentrum inthronisiert. Das Untier ratifiziert auf diese Weise seine zivilisatorischen Erfolge, die es erstmals gegen den Terror der natürlichen Umwelt des »Primitiven« abschirmten, und glorifizierte sich zum »homo sapiens« – eine für den Mythos stupende Illusion, die dann ihrerseits im Verein mit dem jüdisch-christlichen Vergewaltigungsgebot des »Macht Euch die Erde untertan« immer neue Bemächtigungs- und Kontrolltechniken ins Leben rief und zu einem über zweitausendjährigen wechselseitigen Aufschaukelungsprozeß von ideologisch abgesicherten Machtansprüchen und technologischen Herrschaftswissen führte, der noch bis vor kurzem die philosophisch sublimierten Omnipotenzphantasien der griechischen Metaphysik auf das nachhaltigste und erfreulichste zu bestätigen schien.“²¹

In Lossow spiegelt sich also der Wunsch wieder, zurück in den göttlichen Muterschoß Gaias (Steile Wand) zu kriechen. Der geopferte Mensch überbringt als Geistwesen (Seele) die Botschaft der lebenden Gemeinschaft an den bzw. die Götter. Durch den rituellen Kannibalismus nimmt man die spirituelle Kraft des Opfers in sich auf.

²⁰ HORSTMANN 1985, 12 – 13.

²¹ Ebd., 14 – 15.